

steht, Trochu der Spott, den er so unklug war, durch Einleitung des Processes selbst über sich heraufzubeschwören; den Vortheil hat der Dritte, der Bonapartismus davongetragen, dessen Parteigänger die Gelegenheit vortrefflich benützten, um „ihre Dynastie“ in den Augen des für Nührscenen so leicht zugänglichen Frankreich wo möglich wieder zu rehabilitiren.

Alle Schuld für die eingetretene Katastrophe sollte auf den „Verräther“ Trochu und die Septembermänner gewälzt und das Kaiserreich unschuldig wie ein Osterlamm an dem großen Ruin Frankreichs dargestellt werden; das war der Zweck, welchen die Bonapartisten verfolgten, indem sie den General durch ihre wüthenden Angriffe aus seiner Reserve herauszulocken versuchten, und Trochu war thöricht genug, dem Rouher und Schneiber in die Falle zu gehen und sich wieder einmal als „großer Strategie“ zu documentiren.

Ulbach fällt in seiner „Stoche“ über diesen bonapartistischen Schwindel das richtigste Urtheil. „Mit welchem Rechte,“ schreibt er, „sprechen diese Diener des 2. December von Verrath? Was haben sie selbst am 4. September zur Vertheidigung ihrer Dynastie gethan? Der erste Verräther ist, der Kaiser selbst, als Beweis dafür gilt das Wort Bismarck's, den sein Gefangener anelctete. Nach dem Abschluß des Waffenstillstandes sagte der preussische Kanzler zu Jules Favre: „Ich habe Ihnen zu Ferrières offen meine Ansicht über Ihren Kaiser ausgesprochen. Ich habe keine Neigung, gegen ihn günstig gestimmt zu sein. Wir hoffen, er hätte sich in Sedan bereit gefunden, zu unterhandeln. Das war seine Pflicht. Er hat vorgezogen, sein persönliches Interesse als Souverän zu wahren. Frankreich sühnt grausam diesen Egoismus.“ Ebenso scharf wird das Benehmen der Kaiserin kritisiert, die hauptsächlich an dem Ausbruch des Krieges Schuld trägt. Schließlich sprechen die Thatsachen zu deutlich, um eine Ehrenrettung des Bonapartismus selbst durch einen Rabulisten, wie der Rabulist Rouher, möglich zu machen.

Der Kaiser Napoleon schwimmt wieder in Geld. Die Regierung des Herrn Thiers hat die Civilliste liquidirt und dem Verbannten von Schifelhurst den Rest seines Kaisergehaltes, die hübsche Summe von drei Millionen Francs durch Rouher übermacht. Auch heißt es, daß Napoleon bei einem englischen Bankhause ein Anlehen von mehreren Millionen abgeschlossen hat. Das Verschwörungsgeheimnis kann also mit verstärkten Fonds wieder aufgenommen werden.

Dr. F. West, 4. April.

Die oppositionelle Spektakelmacherei ist bekanntlich durch eine Doppelaufgabe in reichstäglichem Morgen- und Abendbüchungen der todtredenden Fortschrittspartei zur zweiten Natur geworden. Wundern Sie sich also nicht, wenn Sie aus Pest die Sensationsurkunde vernehmen, daß für den Wahlbezirk der inneren Stadt, den bekanntlich Deák vertritt, die Opposition bald Kossuth Lajos, bald wieder den Guts- und Buchdruckereibesitzer Hecenaft, oder den Photographen und Hausherrn Simonhi candidirt. Hat man doch eben dieselbe Demonstration mit dem alten, damals in Nordamerika lebenden

Ujházy inscenirt, ohne seiner Mandatsannahme vorher sicher zu sein.

Wahrscheinlich denkt man wenigstens in unseren hauptstädtischen oppositionellen Kreisen mit Restroy: „Nur kan Genirer.“ Kleppern geht ja zum Handwerk, und Delicaterie liegt außer jeder politischen Sphäre. Deák gegenüber können wir candidiren, wen wir wollen. Simonhi als Photograph hat sich doch schon manch schönes Bild bei der Opposition eingelegt, dabei ist er auch noch Hausherr, also kein jöttmentember. Unsere Opposition müßte eher von 48 einen Sprung auf 49 machen, wenn sie es mit der Candidatur Kossuth's ernst meint, da dieser bekanntlich die Incompatibilität der österreichischen und ungarischen Krone auch heute noch nicht von seinem Programme gestrichen.

Für den ersten Paragraf des Wahlgesetzes sind noch 28 oppositionelle Redner vorgemerkt, und wir können bestenfalls höchstens am künftigen Montag zum zweiten Paragraf gelangen, indem bekanntlich an jedem Sonnabend ausschließlich Petitionen verhandelt werden.

Soeben vernehme ich, daß die neue österr.-ung. Escompte- und Creditbank die ersten Pianofortefabriken der Monarchie: die Bösendorfer's und Erba's, käuflich an sich gebracht; namentlich hat der begründete Welttruf Bösendorfer's eine immense Verbreitung seiner Instrumente erzielt, und selbst die Pariser Firma Erard an Renommée und Concurrenz überflügelt; der Bank ist somit selbst unter den für die Verkäufer äußerst glänzenden Bedingungen immerhin zu gratuliren.

Aus dem Reichstage.

Unterhausung.

Pest, 4. April.

Die heutige Sitzung des Unterhauses wurde vom Vicepräsidenten Béla Perczel um 10 Uhr Vormittags eröffnet; als Schriftführer fungirten Mihályi und Széll; von den Ministern waren anwesend: Könyh, Tóth, Szlavy, Tisa und Pauer.

Nach Authentification des Protocolles der gestrigen Sitzung wurden von den Abgeordneten Ludwig Mocsáry, Alexander Esanád, Johann Vidats, Edmund Kállay und Eduard Horn Privatgesuche eingereicht, die das Haus an die Petitionscommission wies.

Hierauf ließ Eduard Horn eine Interpellation von Stapel, in der er sich mit dem Parlamentarismus, mit der persönlichen Freiheit, mit der Internationalen, mit der rothen Republik und endlich auch mit den in Pest verhafteten Arbeitern beschäftigte. Schließlich fragte er den Justizminister, ob er wisse, daß vor zehn Monaten in Pest unter dem Vorwande einer socialistischen Verschwörung 43 Arbeiter verhaftet wurden, von denen vier Individuen ohne Urtheil, ja selbst ohne Verhör noch immer in Haft gehalten werden; ferner ob er diesem, mit der Menschenwürde und den Menschenrechten im Widerspruche stehenden Verfahren bald ein Ende machen will?

Coloman Tisa richtete an das Gesamtministerium die folgende Interpellation:

In Anbetracht, daß man von solchen Beamten, die in nicht politischen Aemtern angestellt sind, nicht

verlangen kann, daß sie eine politische Rolle spielen sollen; — in Anbetracht, daß es das Ansehen der Beamten und die menschliche Würde derselben schädigt, wenn dieselben durch ihre Vorgesetzten, wenngleich auf indirectem Wege, zum Anschlusse an die eine oder die andere politische Partei gezwungen werden; — in Anbetracht, daß die Freiheit und Genuinität der Wahlen vernichtet wird, wenn eine derartige amtliche Pression eben vor den Abgeordnetenwahlen ausgeübt wird, frage ich das Ministerium:

1. Hat es Kenntniß davon, daß Franz Hildesheim, der provisorische Director des Debrecziner Telegraphendistrictes, am 18. Februar die Debrecziner Telegraphenbeamten zusammengerufen und indem er sie zur Unterfertigung des Programms der Deakpartei aufforderte, erklärte hat, daß er zwar Niemanden zwingen, ihnen jedoch als jungen Beamten mittheilen müsse, daß der Vogen mit den Unterschriften vor das Ministerium gelangen wird, und daß die sich Weigernden die Folgen ihrer Weigerung bitter empfinden dürften, insofern sie in ihrer Carrière nicht vorwärts kommen würden; zugleich habe er die Betreffenden angewiesen, zu den Conferenzen der Deakpartei zu gehen und an den Wahlen thätigen Antheil zu nehmen.

2. Wenn das Ministerium hiervon keine Kenntniß hat, beabsichtigt es die Sache untersuchen zu lassen?

3. Wenn der Thatbestand klargestellt wird, beabsichtigt es, den Director, der seine Macht mißbraucht hat, zur Ordnung zu verweisen und überhaupt zu verfügen, daß die Staatsbeamten nicht gezwungen werden sollen, die Interessen der Regierungspartei zu befördern und daß die Wähler von derartigen unberechtigten Beeinflussungen frei bleiben?

Beide Interpellationen werden den Ministern schriftlich zugestellt werden.

Carl Szathmáry ergriff hierauf das Wort und verlangte, daß sein Antrag bezüglich der Klausenburger Universität morgen vorgenommen und über die Frage entschieden werde, ob dieser Antrag überhaupt und für welchen Tag zur meritorischen Verathung zugelassen werden soll oder nicht.

Die Rechte war mit diesem Verlangen nicht einverstanden und wurde dasselbe mit 91 gegen 83 Stimmen abgelehnt.

Coloman Széll legte den Bericht der Centralcommission über den auf die Vereinigung und administrative Regelung der Städte Pest und Ofen bezüglichen Gesetzentwurf vor. Das Haus wies den Bericht vorläufig zur Drucklegung.

Zur Tagesordnung übergehend, wurde die oppositionelle Besprechung der Einleitungsartina zu Capitel 1 des Wahlgesetzes fortgesetzt.

Sabbas Bukovics suchte zunächst den Nachweis zu führen, daß das Vorgehen der Opposition in der Wahlgesetzfrage den Parlamentarismus nicht schädigt. Mit höflichen Worten berichtete er die Ansichten Ladislaus Tisa's über die parlamentarischen Verhältnisse in England und Amerika, dann aber stellte er die Behauptung auf, daß die Verbindung mit Oesterreich und die Benennung „österreichisch-ungarische Monarchie“ für die ungarische Nationalität sehr gefährlich sei. Redner polemisirte ferner unter wiederholtem Beifalle der äußersten Linken gegen Coloman Ghyecz und gab schließlich sein Votum für das Amendement des Abgeordneten Madarás ab.

Diese Neigung der Organismen zur Veränderlichkeit gibt zur Bildung von Varietäten oder Spielarten Anlaß, welche in der Zucht unserer Hausthiere und in der sogenannten Blumistik eine so große Rolle spielt.

Diese Bildung von Spielarten ist der Ausgangspunct für die Entstehung neuer Arten, indem eine erbliche Uebertragung der individuellen Eigenthümlichkeiten stattfindet und durch stete Häufung derselben im Laufe vieler Generationen und sehr langer Zeiträume eine neue Art entsteht. — Alle jene Eigenthümlichkeiten, wodurch Spielarten gebildet werden, zeigen die Neigung, zu vererben, oder sich auf die Nachkommen zu übertragen. Dieses wird durch zahllose Thatsachen bewiesen. Wir kommen nun zu dem letzten und wichtigsten Punkte der Darwin'schen Theorie. Es ist die natürliche Auswahl oder Zuchtwahl. Darwin gelangte zu dem Schlüsselstein seiner Theorie durch das Studium der künstlichen Züchtung der Hausthiere und Culturpflanzen, welche namentlich in England auf eine sehr hohe Stufe gebracht ist. Darwin hat sich in zwei berühmte Londoner Taubenclubs aufnehmen lassen, um constatiren zu können, daß die zahllosen jetzt existirenden Taubenvarietäten aller Art alle von der wilden blauen Felsentaube abstammen und gelegentlich durch einen Rückschlag ihre Abstammung verrathen.

Dennoch zeichnen sich diese Taubenvarietäten durch so charakteristische Eigenthümlichkeiten aus, daß, wenn dieselben Thiere im wilden Zustande angetroffen würden, man sie unbedingt für verschiedene Arten erklären würde, denn die Verschiedenheiten erstrecken sich sogar auf die Bildung des Skelettes, der Eier, Art des Fluges u. s. w. — Dennoch stammen alle diese Va-

rietäten von einer einzigen Stammform ab; sie sind alle untereinander fruchtbar, und gelegentlich kehrt hie und da die blaue Farbe der Felsentaube bei einzelnen Exemplaren wieder. „Ehe ich,“ schreibt Darwin, selbst Tauben hielt und Zuchtversuche anstellte, hielt ich es für undenkbar, daß alle diese Varietäten von derselben Stammform herkommen könnten.“

In England hat man es allmählig dahin gebracht, Hausthiere je nach dem Zwecke zu züchten. Für die Erzeugung von Fleisch-Dachsen mit dickem Wanst, dünnen Beinen, kleinem Kopf und sogar ohne Hörner, Hähne und Bulldoggen für den Kampf, Pferde für den Zug, andere für das Rennen. Das englische Rennpferd ist durch künstliche Züchtung aus dem arabischen Pferde hervorgegangen.

So hat man aus der dünnen, trockenen Pfahlwurzel der wilden gelben Rübe durch Cultur die wohlschmeckende Gelbrübe gemacht, und alle unsere Obstsorten sind das Resultat einer langjährigen künstlichen Pflege und Auswahl durch den Menschen.

Ein Beispiel absichtlicher Züchtung einer ganz zufälligen Eigenschaft ist das sogenannte Otterschaf in Amerika. In Massachusetts wurde ein Schaf mit sehr langem Körper und sehr kurzen Vorderfüßen geboren, welches für die Colonisten vortheilhafte Eigenschaften hatte, da es nicht, wie andere Schafe, über die Zäune oder Einfriedungen der Gehöfte springen konnte. Man trug Sorge für seine Zucht, und die Rasse verbreitete sich ihrer Nützlichkeit halber schnell über einen großen Theil von Nordamerika, bis sie nach Verlauf von circa 50 Jahren durch die Einführung der bessere und reichlichere Woll gebenden Merinoschafe wieder verdrängt wurde.

In Paraguay wurde im Jahre 1771 ein Stier mit vollkommenem Mangel an Hörnern geboren, der wieder eine ungehörnte Nachkommenschaft erzeugte. Da diese Eigenthümlichkeit den Heerdenbesitzern vortheilhaft erschien, so wurde sie fortgepflanzt, und der ganze dortige einheimische Viehstand ist ungehörnt.

Ganz in derselben Weise, wie der Mensch künstlich die Rassen verändert und verbessert, ganz in derselben Weise verfährt die Natur und häuft täglich und stündlich nützliche und vortheilhafte Abänderungen von Generation zu Generationen — nur mit dem Unterschiede, daß die Züchtung dort bewußt, hier aber unbewußt geschieht, und daß dort der ganze Vorgang innerhalb verhältnißmäßig kurzer Zeit geschieht, während er hier ungeheure Zeitlängen zu seinem Zustandekommen bedarf.

Die Natur gebietet dabei über ein ungeheures Material, denn durch die ganze Welt hindurch ist sie immerfort bemüht, auch die geringste Abweichung ausfindig zu machen, sie zu verbessern, wenn sie gut, oder sie zurückzuwerfen, wenn sie schlecht ist. So sind die vortheilhaften Farben gewisser Thiere entstanden, so die ausgezeichnete Befähigung des Spechtes durch Krallen, Schnabel, Schwanz und Zunge, an den Bäumen empor zu laufen und Insecten unter der Rinde hervorzuholen, so die schnellen Fäße des Rehes und die furchtbare Bewaffnung der Raubthiere, u. s. w., so endlich der lange Hals der Giraffe. Unsere heutige Giraffe stammt von einer längst untergangenen Zwischen- oder Mittelform ab, welche jenen langen Hals noch nicht besaß und sich auch sonst wohl durch anderen Körperbau unterschied. Diese Mittelform mag eine unbefristet lange Zeit, hunderte oder tausende von Jahren, bei sich

Einzelnen fühlbarer und wird bei den Wahlen in Böhmen einen sehr sichtbaren Ausdruck finden. Ueber die Parquetten zwischen Deutschland und Italien verläutet, daß schriftliche Aufzeichnungen vorhanden sind, welche von beiden Theilen als genau anerkannt und bestätigt sind.

Wien, 4. April. Die internationale Conferenz betreffs der Kinderpest hat die Vorberathungen beendet, hält von heute ab täglich Plenarsitzungen, bis sie ihre Aufgabe gelöst hat.

Dresden, 4. April. Die zweite Kammer schloß sich unter Aufhebung des früheren Beschlusses dem Botum der ersten Kammer, betreffs der etatsmäßigen Auslagen für den Wiener Gesandtschaftsposten an.

Manchester, 4. April. In dem am Mittwoch zu Ehren Disraeli's abgehaltenen Meeting hielt derselbe eine Rede, in welcher er die Verfassung, den Thron und die Monarchie vertheidigte.

London, 4. April. Der „Times“ wird aus Philadelphia gemeldet, daß Amerika bezüglich der Alabamafrage in der angenommenen Haltung beharren und Alles der Entscheidung des Schiedsgerichtes überlassen werde.

Newyork, 3. April. Das Journal „Evening Post“ weist in einem Artikel nach, daß Amerikas wahres Interesse in der Allianz und jungen Freundschaft mit England liege. — Morse ist gestorben.

Telegramm der „Arader Zeitung“

Wien, 5. April. Der Minister des Innern, Wilhelm Lotz, weitere Unterstützung zusichernd, bewilligte den Comitaten Temes, Torontal, Marmaros und Doboka über 100,000 fl. Unterstützungsbeitrag.

Fortsetzung des Verzeichnisses

derjenigen Gegenstände, welche bei der am 10. April l. J., Nachmittags 4 Uhr, abzuhaltenden Generalversammlung des städtischen Repräsentantenkörpers zur Verhandlung gelangen.

41. Bericht der Wirtschaftskommission über das Resultat der Minuendo-Vicitation betreffs Lieferung von 400 Kubikfasser Pflastersteine.

42. Bericht derselben über das Resultat der Minuendo-Vicitation zur Lieferung von 500 Klafter Brennholz.

43. Bericht derselben über die Eintheilung der Weidetheile und Feststellung der Weidegebühren.

44. Bericht derselben über die Zuschrift der Comitatscommunität betreffs Herstellung der Arab-Kurticker, Bizsker und Szt.-Päler Straßen.

45. Bericht derselben über die Rückbarmachung des nächst der Siebenbürger Eisenbahnstation befindlichen Ablagerungsplatzes.

46. Bericht derselben betreffs Verpachtung eines feuchten Grundes in der Vorstadt Gaja.

47. Bericht derselben über die Auffüllung der Vertiefung vor dem Wallfisch'schen Grunde auf der Hauptgasse bei Gelegenheit der Pflasterung des Getreidemarktplatzes.

48. Bericht derselben über das Resultat der Minuendo-Vicitation betreffs Ausführung der Pflasterungsarbeiten.

Herausgegeben von Inſtitutoris Kálmán, Obernotár.

Tagesneuigkeiten.

Ueber den Besuch der Königin im Pester Blinden-Institute bringt „Hon“ einen ausführlichen Bericht, dem wir Folgendes entnehmen: Einige Minuten vor 12 Uhr kam Ihre Majestät, begleitet von der Frau Baronin Josef Eötvös und dem Obersthofmeister Baron Nopcsa, vorgefahren und wurde am Thor von dem gesammten Lehrpersonal, mit dem Institutsvorstande Vedthly an der Spitze, ehrfurchtsvoll empfangen. Vor dem Thor in der Königsgasse hatte sich sofort eine große Volksmenge angeammelt, welche in das von Vedthly ausgebrachte Begrüßungs-Gesängen mit hundertstimmigem Echo einfiel. Ihre Majestät wurden hierauf in den Saal im ersten Stock geleitet und von den hier versammelten Gästen, unter denen sich auch Frau v. Bohus-Szögyényi befand, gleichfalls mit begeistertem Gesänge begrüßt, welche sich am Schlusse der Rede wiederholten, mit welcher Vedthly den tiefsten Dank aussprach für das hohe Glück, welches dieser Zufluchtsstätte der unglücklichen Blinden durch den a. h. Besuch zu Theil geworden. Von den Böglingen wurde hierauf ein Gesangs- und ein Musikstück vorgelesen, zur großen Zufriedenheit Ihrer Majestät, worauf ein Bögling nach der Fehold'schen Methode die

Worte: „Isten tartsa, Isten áltosse Erzsébet Kiralynekat“ niederschrieb. Ihre Majestät war überrascht von dem schönen runden Ductus der Schrift und nicht minder von der Bewandtheit der Eleven auf dem Erdglobus. Die Königin erstreckte Ihr Interesse auf Alles und Bedes und stellte bald an Vedthly, bald an Nözsáhegyi und Dr. Mihályfi verschiedene Fragen, so unter Anderen, welche Ursachen der Erblindung die häufigsten sind, in welchem Lebensalter die meisten Erblindungen vorkommen, wie lange die Böglinge in der Anstalt bleiben, wie nach der Entlassung aus der Anstalt für sie gesorgt ist, für welche Beschäftigung sie die meiste Neigung zeigen u. s. w. Ihre Majestät befragte hierauf die Arbeits- und Schlafzimmer und den Speisesaal, wo die Kinder sie umdrängten, wohnte dem Tischgebete an und schied, begleitet von den Segenswünschen der Versammelten und unter den Ausrufen der draußen harrenden Volksmenge.

Erzbischof Hajnal hat für Schulzwecke, zur Aufbesserung der Gehälter von Caplänen und zur Dotirung von zu gründenden Pfarren und für anderweitige kirchliche Zwecke die jährlich auszufolgende Summe von zwanzigtausend Gulden aus der Kalocsäer Domalcassa angewiesen und der Verwaltung des Kalocsäer Domcapitels unterstellt.

Einem Schreiben aus Turin, welches „Hon“ mittheilt, entnehmen wir Folgendes über einen Besuch bei Ludwig Rossuth. Ich sah — schreibt der Correspondent — dieser Tage den gewesenen Dictator. Seine neue Wohnung ist einfach und bescheiden, aber comfortabel und mit künstlerischem Geschmack eingerichtet. Seine Zeit weicht Rossuth den Musen und der Flora, und wenn er sich nicht mit den Pflanzen beschäftigt, ist er immer bei seinen Büchern oder am Schreibtische zu finden. Auf seinen Garten verwendet er die größte Sorgfalt, er kennt jeden Baum und jede Pflanze darin nach ihren Eigenschaften und weiß sie in fünf bis sechs Sprachen zu benennen. Drei frisch gepflanzte Rosenstöcke zogen meine Aufmerksamkeit auf sich. „Diese“, sagt Rossuth, sind mir das liebste Geschenk, denn der sie mir schickte, schämt sich der Arbeit nicht. So müßte die ganze Nation sein, um sich der Freiheit würdig zu zeigen.“ Wie ich später erfuhr, rührt dies Geschenk von Samuel Szathmári her, der gegenwärtig in Szalonta Eszimenmacher ist, in den Jahren 1848—49 aber als Oberlieutenant in einem unserer tapfersten Honvéd-Bataillone, dem dritten, für die Unabhängigkeit des Vaterlandes kämpfte.

(Hoher Taglohn.) Es ist noch nicht dagewesen, schreibt „Nagyv.“ aus Großwardein, daß zu Anfang April so hohe Löhne von den Feldarbeitern verlangt wurden, wie dies gegenwärtig der Fall ist. Unter 1 Gulden Taglohn will kein Weingartenarbeiter einsehen, und die Gartenbesitzer sind auch genöthigt, ihnen ihre Forderung zu bewilligen.

In Galizien tauchen in letzter Zeit in ziemlich großer Anzahl gefälschte Einser und Fünf-Gulden-Noten auf, von denen manche sogar das Wasserzeichen aufweisen. Die Fälsficate sind in der Mehrzahl der Fälle ganz gelungen mittelst Plattendruck erzeugt, und hat man auch viele Exemplare der gefälschten Noten, so fehlen doch die Thäter. Eine Sorte Ein-Gulden-Noten scheint aus Ungarn zu stammen, dagegen wurde ein Individuum aufgegriffen, das, aus Rußland kommend, Noten ziemlich stümperhaft mit Bleistift nachahmte und dieselben, was noch merkwürdiger, veräußerte.

Vom Generaldirector der Weltausstellung veröffentlicht die gestrigen Wiener Morgenblätter die folgende Zuschrift:

Dem heutigen Abendblatte Ihrer geschätzten Zeitung entnehme ich die Meldung, daß neuerlich Gerüchte über die angebliche Absicht, die Ausstellung zu vertagen, aufgetaucht seien. Ich beileide mich, Ihnen diese Gerüchte sowohl, als die weitere Meldung, daß der deutsche Bundesrath bei der österreichischen Regierung in freundlichster Form den Gedanken einer Vertagung der Weltausstellung angeregt habe, als gänzlich aus der Luft gegriffen zu bezeichnen. Die Ausstellung wird am 1. Mai 1873 eröffnet.

Indem ich Sie um die gefällige Aufnahme dieser Verichtigung ersuche, benütze ich diesen Anlaß zum erneuerten Ausdruck der hochachtungsvollen Gesinnung. Wien, 3. April 1872.

Schwarz-Senborn.

(Eine Serenade mit Hindernissen.) Aus Graz, 2. d. M., wird der „N. Fr. Pr.“ geschrieben: Eine kleine, nach mehreren Seiten hin nicht uninteressante Geschichte machte viel von sich reden. Vorgesitert war unser Statthalter, des Freiherrn v. Kübeck, Namens- oder Geburtsstag (ich weiß selbst nicht genau, was von beiden), und da der Repräsentant der obersten politischen Behörde sich allgemeiner Beliebtheit im Lande, namentlich aber in der Hauptstadt erfreut, so hatten mehrere Damen aus der bürgerlichen Gesellschaft der Plan gefaßt, ihm bei dieser Gelegenheit eine kleine Donation darzubringen. An der Spitze des Unternehmens fand die Witwe eines Oberlieutenants,

welche in ihrer Eigenschaft als Präsidentin dieses und jen es Wohltätigkeits-Institutes häufig Anlaß gehabt hatte, mit dem Statthalter in Berührung zu kommen, der als sehr bereitwillig gilt, Noth zu lindern, wo sie nicht anmaßend auftritt. Es handelt sich nun darum, dem Statthalter eine Serenade darzubringen, und da wir über keine besseren Musicapellen verfügen, als es die der hier stationirten Regimenter sind, so verfügte sich die genannte Dame zum Obersten von Belgien-Infanterie mit der Bitte, seiner Capelle die Erlaubniß zur Theilnahme an der Donation zu geben. Oberst Friedl sagte dies mit der größten Liebendigkeit zu, und so waren alle Vorbereitungen auf das Beste getroffen, als von anderer Seite ein bitterer Strich durch die Rechnung gemacht wurde. Am Vormittage des Tages, an welchem die Serenade stattfinden sollte, war Rapport beim Commandirenden FML. John. Als nun Oberst Friedl vor seinen Vorgesetzten trat, ließ ihn dieser mit harten Worten an: „Herr! Es kommt nun schon zum drittenmale vor, daß Sie über die Regiments-Capelle verfügen, ohne früher meine Erlaubniß hiezu eingeholt zu haben. Herr, das werde ich nicht dulden, und ich unterjage es Ihnen auf das strengste, die Capelle heute Abends an einer Serenade theilnehmen zu lassen, wie dies Ihre Absicht sein soll.“ So kategorischen Worten gegenüber blieb dem Obersten nichts übrig, als die Wittfellerin zu sich zu beschicken und ihr mitzutheilen, daß er sein Versprechen nicht halten könne, da er daran durch höheren Befehl gehindert werde. Die Dame wollte schier verzweifeln; alle Vorbereitungen waren so schön getroffen, und nun sollte aus der Serenade doch nichts werden! Von Gesangverein ließ sie zu Gesangverein, von Capelle zu Capelle, Niemand konnte in so kurzer Frist der Sache Herr werden. Endlich gelang es doch, der Capelle des uniformirten Bürgercorps habhaft zu werden, und so waren es denn auch die biederen Bürger, welche dem Statthalter Abends ihr Ständchen darbrachten. In der Stadt aber beschäftigt man sich gestern und heute lebhaft mit der Sache, und nicht selten hört man die Behauptung, daß das Verbot des Commandirenden in nichts Anderem als in einer persönlichen Geiztheit gegen den Statthalter seinen Grund habe. Der Letztere thut übrigens das Einzige, was ein Cavalier in solcher Sache thun kann: er ignoriert sie.

(Eisenbahnunfall.) Auf der neueröffneten Bahnlinie Leoben-Vorderberg, die erst seit 19. März befahren wird, ereignete sich am 29. März Mittags ein schwerer Unfall. Von einem mit Schotter beladenen Train wurden zum Zwecke der Abladung fünf Wagen, darunter zwei Bremsen, ober der Station Friedau abgekoppelt; allein wegen des bedeutenden Gewichtes von 1:40 setzte sich diese Partie trotz Bremsen und Unterlegen in Bewegung und brauste mit furchtbarer Geschwindigkeit zurück, an Hafning und Trofaiach vorüber. Achtundzwanzig Menschenleben standen auf dem Spiele. Da rast der Zug in die Station St. Peter; eben vor dem Schienenwechsel steht ein beladener Schotterwagen, dieser wird von dem ungeheuren Stöße im wahrsten Sinne des Wortes zersplittert, durch diesen mächtigen Anprall entgleist der Train und läuft noch eine Strecke neben den Schienen fort, bis seine Wuth im Schottergrunde erlischt. Alle fünf Wagen sind zum Theile bis zur Untauglichkeit beschädigt, die Schienen und Bohlen auf der Strecke vom Zusammenstoße an zerbrochen, doch blieben alle Mitfahrerinnen wohlbehalten bis auf zwei, die unterwegs ihr Heil im Abpringen zu finden hofften. Von diesen erlitt der Eine nur eine wenig gefährliche Verletzung am Kopfe, der Andere aber mußte sogleich nach Trofaiach ins Spital gebracht und mit den Sterbefacramenten versehen werden, da wegen einer Rückenmarkerschütterung kein Aufkommen mehr zu hoffen ist. Es war ein erschütternder Anblick, den Zug mit so unerhörter Schnelligkeit dahingeleiten zu sehen, daß stellenweise, besonders bei Windungen, das Geleise sammt den Bohlen um einige Zoll verschoben wurde, die Arbeiter darauf heulend mit emporgehobenen Armen, die Zuschauer meist fliehend und für die Unglücklichen betend. Bis die Maschine nachkam, auf der sich auch die Ingenieure befanden, waren jedoch die Arbeiter bereits mit dem Entleeren der Wagen beschäftigt. Ein Glück ist es auch, daß die im vordersten Wagen Fahrenden sich noch während der entsetzlichen Eilsahrt auf den zweiten retteten, sie wären sonst unzweifelhaft verloren gewesen.

Wer sich für die Mode interessiert, muß auch mit großem Interesse jede neue Nummer der „Modenwelt“ bewundern und staunen über ihren Reichthum an hübschen Illustrationen, ihre klaren, einfachen Beschreibungen, über ihre vorzüglichen Schnittmuster und über die, zu jeder Nummer erscheinenden schönen, colorirten Modenkupfer, welche letzteren besonders an gediegenem Geschmack und vortrefflicher Darstellung die bisher gekannten weit übertreffen. Neben allen diesen Vorzügen ist die Zeitung elegant ausgestattet und wird unbedingt für die beste ihrer Art erklärt. Wir halten es für unsere Pflicht, die geehrten Leserinnen ganz besonders wieder auf die Reichhaltigkeit der beiden letzten Nummern 12 und 13 — erschienen am 16. März und 1. April — aufmerksam zu machen. Die letztere Nummer bringt unter vielem Anderen auch die neuen Frühjahrsmoden. Abonnements (zum Preise von 75 kr. De. W. — bei Franco-Postversendung in Oesterreich-Ungarn 1 Gulden 5 kr. De. W. — pro Quartal, mit vierteljährlich neun großen colorirten Modenkupfern 1 fl. 50 kr. De. W. — bei Franco-Postversendung 1 fl. 90 kr. De. W. — pro Quartal) werden jederzeit bei allen Buchhandlungen und Postämtern angenommen.

| Notierungen der Wiener Börse vom 4. April. | | Schluss-Course der Wiener Börse vom 4. April. | | Devisen. | | Valuten. | | Telegraphirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 5. April. | |
|---|-----|---|-----|--|-----|----------|-----|--|--------|
| Ang. Eisenb.-Akt. à 120 fl. | 109 | 109 | 50 | 3% Rente, spec. Repert. m. Staats-Anlehen. | 64 | 70 | 80 | 5% Metalliques | 64.60 |
| Ang. Eisenb.-Akt. à 120 fl. | 108 | 25 | 108 | 3% Rente, spec. Repert. m. Staats-Anlehen. | 70 | 70 | 80 | 5% Metalliques mit Mai- und November-Zins | 70.20 |
| Grundentl.-Dbl.-Ang. | 81 | 81 | 82 | 3% Rente, spec. Repert. m. Staats-Anlehen. | 118 | 25 | 110 | 5% National-Anlehen | 102. |
| Grundentl.-Dbl.-Ang. 1867 | 79 | 25 | 80 | 3% Rente, spec. Repert. m. Staats-Anlehen. | 118 | 25 | 110 | 1866-er Staats-Anlehen | 835. |
| Grundentl.-Dbl.-Ang. 1867 mit Berl.-Clauel 1867 | 77 | 25 | 77 | 3% Rente, spec. Repert. m. Staats-Anlehen. | 118 | 25 | 110 | Banfactien | 339.80 |
| Grundentl.-Dbl.-Ang. 1867 mit Berl.-Clauel 1867 | 77 | 25 | 77 | 3% Rente, spec. Repert. m. Staats-Anlehen. | 118 | 25 | 110 | Creditactien | 110.10 |
| Grundentl.-Dbl.-Ang. 1867 mit Berl.-Clauel 1867 | 77 | 25 | 77 | 3% Rente, spec. Repert. m. Staats-Anlehen. | 118 | 25 | 110 | Silber | 108. |
| Grundentl.-Dbl.-Ang. 1867 mit Berl.-Clauel 1867 | 77 | 25 | 77 | 3% Rente, spec. Repert. m. Staats-Anlehen. | 118 | 25 | 110 | R. f. Münz-Ducaten | 5.26 |
| Grundentl.-Dbl.-Ang. 1867 mit Berl.-Clauel 1867 | 77 | 25 | 77 | 3% Rente, spec. Repert. m. Staats-Anlehen. | 118 | 25 | 110 | 20 Francs-Stücke | 8.82 |

Süd und Nord.
 Novelle von Ludwig Habicht.
 (7. Fortsetzung.)

„Wir sind vom Ufer zu weit entfernt und wie jetzt der Sturm geht, ist eine Landung dort am gefährlichsten,“ erklärte der Baron, und mit fester, sicherer Hand suchte er das kleine Fahrzeug durch die mächtig aufgewühlten Wogen zu treiben.

Wo war jetzt der stille, unschuldige See, den Eugen so wenig gefürchtet und der kurz vorher noch sein mildestes, freundlichstes Antlitz gezeigt hatte! Er bäumte sich zornig und gewaltig auf, als wolle er beweisen, daß er nicht immer zu sanfter Träumerei aufgelegt sei und in springender Leune ebenfalls vernichten und zerstören könne, wie all' diese Bergseen, auf denen sich tückische Kobelbeherzumtummeln schienen. Die blaue Flut zeigte jetzt ein weißliches Grau und jeden Augenblick drohten die wildschäumenden Wogen das Boot in die Tiefe zu schleudern, dazu brauste der Sturm, daß sich alle nur mühsam auf den Bänken hielten, und aus der Ferne hallte das Geräusch der aus Ufer anschlagenden Wogen donnerartig zurück. Es war ein Abend, der auch den Herzhaftesten ein wenig erschüttern konnte.

Frau von La Grange weinte und beklagte ihr Geschick, daß sie auf diesem elenden See elend unkommen solle; Theresie lehnte sich furchtsam und zitternd an Wildenbruch, der ihr leise Muth einsprach und trotz der gefährlichen Lage doch glücklich war, daß plötzlich das junge Mädchen sein Herz enthüllte. Vielleicht war es mehr Angst, Furcht vor dem Tode, als ein mächtig aufwallendes Gefühl, die Theresie antrieb, so stürmisch seine Hand zu erfassen und so innig und vertrauensvoll sich an ihn heranzudrängen. — Er nahm es für die innigste, hingebende Liebe und damit war auch für ihn alles entschieden. So lange hatte er, ein anderer Paris, zwischen den drei Frauen geschwankt und in seiner etwas schwerfälligen Weise mußte sein Herz an diejenige verloren gehen, die ihm einen Schritt entgegenkam. Wohl hatte sich ihm Frau von La Grange mehr als die andere genähert, aber es war doch in jener leichten, flatterhaften Weise geschehen, die ihn mehr beunruhigt, als beseligt; hier jedoch gab sich in diesem verhängnisvollen Augenblick ein reines, unentweihliches Herz ihm zu eigen und zeigte den reichen Liebeshag seines Innern.

„O wie glücklich bin ich, daß Sie an meiner Seite sind! Nicht wahr, Sie werden mich nicht untergehen lassen?“ und ihre dunklen Augen blickten so inbrünstig zu ihm auf, wie sonst nur zur Madonna.

„Fürchten Sie nichts. Ich bin ein guter Schwimmer und rette Sie oder wir gehen beide zu Grunde,“ versicherte Wildenbruch und hielt die fiebernde Hand Theresens fest in seiner Rechten. Sie lehnte sich noch täniger, vertrauensvoller an ihn an und mitten in all' ihrer Angst und Unruhe jubelte der Gedanke durch ihre Seele: „Er liebt mich, denn er will sein Leben für mich einsetzen.“

In der allgemeinen Aufregung achtete niemand auf die beiden; Eugen sowohl wie George erhoben noch einmal den lebhaftesten Widerspruch gegen

das Beginnen Lobachs, das sie für verderblich ansehender, Hildegard jedoch trat entschieden auf die Seite des letztern und rief dem Bruder zu: „Ich meine auch, daß unsere einzige Rettung die Insel bleibt.“

Der Baron hörte wohl die Worte und sie berührten ihn auf das angenehmste, aber die Führung des Bootes nahm all' seine Kraft und Aufmerksamkeit in Anspruch, er vermochte kein dankend Wort zu erwidern und bald sahen die beiden Franzosen, wie er mit fester, sicherer Hand das Fahrzeug seinem Ziele zutrieb, trotzdem die aufgeregten Wogen es immer wieder zurückzuschleudern drohten. Noch einmal mußte er die gewaltigsten Anstrengungen machen, dann jedoch war die Insel erreicht und er wandte sich an Eugen mit der Bitte, sogleich ans Ufer zu springen und den Kahn irgendwie zu befestigen.

Der junge Officier zögerte einen Augenblick, denn bei dem beständigen Schwanken des Bootes war dieser Auftrag nicht ohne Gefahr; dann aber machte er rasch entschlossen einen Anlauf und kam mit einem kühnen Sprunge glücklich ans Ufer. George warf ihm die Kette zu und nach einiger Mühe war es gelungen, den Kahn zu befestigen, die geängstigten Insassen konnten endlich an das Land eilen. Als Eugen Hildegard die Hand reichen wollte, um ihr aus dem Boot zu helfen, lehnte sie es ab und mit großer Sicherheit sprang sie allein ans Ufer. „Bravo!“ rief ihr George bewundernd zu, während der junge Officier unmutig an seiner Lippe nagte.

Baron Lobach war der letzte, der das kleine Fahrzeug verließ.

Von Zeit zu Zeit hatte der Sturm aus den zerrissenen, eiligt vorüberziehenden Wolken schwere, kalte Tropfen herniedergeschickt; jetzt, nachdem die kleine Gesellschaft kaum das Land erreicht hatte, begann ein gewaltiger Regen herniederzufließen und man flüchtete rasch unter die nahen Bäume, die nothdürftig Schutz verhießen.

Die Insel war doch größer, als sie vom Ufer aus gesehen und Wildenbruch sagte in bester Laune: „Nun sind wir aller Noth entronnen, und es wäre prächtig, wenn wir hier übernachten müßten.“

„Um Himmelswillen, dieser Gedanke flößt mir Entsetzen ein!“ rief Frau von La Grange verzweifelt und blickte ganz verstört auf den Platz, den George ihr als trocken empfohlen. „Ein entsetzliches Abenteuer, ich wünschte, wir wären wohlgeborgen in unserer Pension.“

„Wenn der Herr, anstatt hierher, an das Ufer gesteuert wäre, dann hätten Sie sich nicht zu beklagen, liebe Tante,“ erlaubte sich Eugen etwas bissig zu bemerken.

„Gewiß nicht, denn wir wären dann alle auf dem Grunde des Sees,“ entgegnete Hildegard mit großer Entschiedenheit.

„Ich danke Ihnen,“ wagte Lobach ihr leise zuzuflüstern und trotz der Dunkelheit konnte er die Flammenröthe bemerken, die jetzt ihr Antlitz bedeckte.

„Sie haben Recht, verehrtes Fräulein,“ stimmte ihr George aufrichtig zu. „Ich habe mich nachträglich überzeugt, daß Sie den rechten Ausweg getroffen,“ wandte er sich an Lobach, „und wir sind Ihnen alle

für Ihre Umsicht und Energie den lebhaftesten Dank schuldig. Ich halte mich für einen sehr geschickten Ruderer, aber ich gestehe Ihnen offen, daß ich mich diesem furchtbaren Wogenschlage nicht gewachsen fühlte,“ und er schüttelte dabei dem Baron herzlich die Hand.

War es nur die Luft, seinem Bruder zu widersprechen, oder wollte er durch die Anerkennung fremden Verdienstes die Noblesse seines Geistes zeigen? Gleichviel, sein Benehmen machte auf die Deutschen den besten Eindruck, selbst Lobach wurde davon gewonnen und erwiderte den Händedruck auf das herzlichste.

Wildenbruch war in einer zu glücklichen Stimmung, um heute nicht jede Abneigung gegen den Norddeutschen bei Seite zu setzen; er sprach ebenfalls dem Baron seinen Dank aus und dieser zeigte sich hierüber ganz besonders erfreut. „Das war deutsche Arbeit,“ hatte Wildenbruch unter anderm geäußert, und Lobach entgegnete mit Bezug hierauf: „Sie beschämen mich durch Ihre freundliche Anerkennung. Die Natur hat uns Deutschen nun einmal stärkere Schulter verliehen, und wenn Sie mit dem Ruder nur ein wenig vertraut wären, würden Sie uns eben so sicher hierher gebracht haben.“ Beide wechselten noch einige Artigkeiten, und obwohl der Baron das Bestreben zeigt, das Gespräch weiter zu führen, brach es der andere sogleich hastig ab; es drängte ihn zu Theresie, während Lobach von diesem rasch wieder ablehnenden Benehmen sich doch ein wenig verletz fühlen.

Der Regen begann nachzulassen, auch der Sturm tobte weniger heftig und nun erschöpfte sich George in allerlei Wigen und suchte seinen Geist spielen zu lassen. Er fand das Abenteuer kostbar, das ihm den glänzendsten Stoff zu einer neuen Robinsonade verschaffen würde und schlug scherzhaft vor, diesen Wind des Schicksals zu benutzen und sich für immer auf dieser kleinen Insel niederzulassen. „Hier an diesen Ufern, wo uns so viel an Rousseau erinnert, wollen wir uns an den Busen der Natur werfen und den Emil verwirklichen,“ schloß er seine Plauderei. „Wir werden hier unser Französisch verlieren, eine neue Sprache erfinden und der Welt das leuchtende Beispiel geben, daß man auch ohne Théâtre français, ohne die italienische Oper und das Hölzchen von Boulogne glücklich sein kann.“

„Aber ein Café chantant muß wenigstens errichtet werden,“ rief Eugen, der sogleich auf den Scherz einging, mit jugendlicher Unbesonnenheit.

„Wißt Du wohl endlich still sein mit diesen unheimlichen Bildern!“ rief Frau von La Grange erschrocken, die niemals die Pariserin verleugnen konnte. Seitdem der Regen ihre Toilette in Unordnung gebracht hatte, war sie nicht mehr im Stande, die Sache scherzhaft zu nehmen.

Ihre Neffen lachten übermüthig, und auch Lobach fand die Verzweiflung der lebenswürdigen Frau so komisch, daß er ein Lächeln nicht unterdrücken konnte. Da der Wolkenschleier bereits zu zerreißen begann und das Mondlicht schon ein wenig durch das Dunkel der Bäume sickerte, hatte Frau von La Grange dies Lächeln wohl bemerkt; anstatt Empfindlichkeit zu zeigen, fühlte sie sich davon geschmeichelt und sie sagte sogleich mit ihrer wiedergewonnenen Anmuth: „Diese Gourmanden sind stets bereit, uns die wunderbarsten Urzu-

Theiß- und Arad-Temesvárer Eisenbahn.



Ad Nr. 21544.

(458-63)

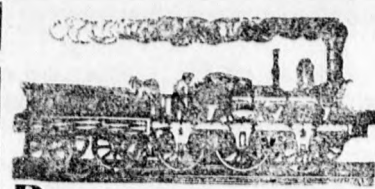
FAHRORDNUNG

vom 1. Jänner 1872 bis auf Weiteres.

Table with 6 main sections (I-VI) detailing train schedules between stations like Wien, Pest, Kaschau, Arad, Temesvár, Grosswardein, and Carlsburg. Columns include station names, departure/arrival times, and days of the week.

Die Abfahrtszeiten von den Zwischenstationen und die Bahnanschlüsse in Arad, Eszab, Grosswardein, Kaschau, Miskolcz und Temesvár sind aus den auf den Bahnhöfen angehängten Fahrordnungen zu entnehmen.

Die Direction.



Erste Siebenbürger Eisenbahn

Fahrordnung

Personen- und gemischten Züge. Giltig vom 15. Juni 1871.

Table detailing train schedules for the Erste Siebenbürger Eisenbahn, including routes from Carlsburg to Arad and from Piski to Petrozsény. Columns list stations, train numbers, and departure/arrival times.

Bahn-Anschlüsse.

- I. In Arad. A. Zug 2 von Carlsburg an den um 12 Uhr 25 Min. Nachmittags nach Pest abgehenden Zug Nr. 22. Zug 4 von Carlsburg an den um 9 Uhr 54 Min. Abends nach Pest abgehenden Zug Nr. 24. B. Der von Czepléd um 3 Uhr 42. Min. Nmt. ankommende Zug Nr. 21 an Zug Nr. 1 nach Carlsburg. Der von Czepléd um 6 Uhr 4 Min. Früh ankommende Zug Nr. 23 an Zug Nr. 3 nach Carlsburg. II. In Piski. A. Der von Arad um 2 Uhr Nachmittags ankommende Zug Nr. an Zug Nr. 33 nach Petrozsény. Der von Carlsburg um 12 Uhr 43 Min. Nachmittags ankommende Zug Nr. 4 an Zug Nr. 23 nach Petrozsény. B. Zug Nr. 2 von Petrozsény an Zug Nr. 4 nach Arad. Zug Nr. 3 von Carlsburg nach Petrozsény.

Die General-Direction.

Vicitations-Rundmachung.

Die Wein- und Branntweinschank-Gerechtigkeit der Gemeinden Edelspacher- und Csernovits-Simánd wird vom 24. April 1872 auf weitere drei Jahre vereint — das heißt die beiden Gemeinden zusammen — mittelst Vicitation in Pacht gegeben. Zur öffentlichen Versteigerung wird der 15. April 1. J. festgesetzt zu Edelspacher-Simánd, in dem Hause des Herrn Peter v. Csernovits um 10 Uhr Vormittags, wozu die Herren Theilnehmer ein Badium von 500 Gulden zu erlegen haben. — Die Vicitations-Bedingnisse können früher bei Herrn Paul Morasz, Isópán des Herrn Baron Bánhidj, eingesehen werden. Vor der Vicitation werden auch geschlossene Offerte angenommen, wenn denselben das Badium von 500 Gulden frankirt beigefügt ist.

Edelspacher- und Csernovits-Simánd Compossessorat.

(311-44)

„Der Bazar“.

Illustrirte Damen-Zeitung.

XVIII. Jahrgang.

Abonnements auf das zweite Quartal 1872 werden von allen Buchhandlungen und Postanstalten des In- und Auslandes angenommen.

Preis pro Quartal 25 Sgr.

(In Oesterreich nach Cours.)

Die Expedition des „Bazar“ in Berlin.

(303-22)

Vor Schwindel wird gewarnt!

Unter den vielen Annoncen welche für Uhren sind manche besonders pompös ausgestattet, welche nur darauf berechnet sind, die Provinzbevölkerung in Irthum zu führen. Man hüte sich daher im eigenen Interesse vor Ankauf der Uhren, wo nicht von dem Verkäufer genügende Garantie geboten werden kann. Die von mir angekauften Uhren werden jederzeit nach Belieben entweder zurückgenommen oder ausgetauscht ein Beweis der strengsten Solidität.

Die Wunder der Neuzeit

sind die ausgezeichnet gut regulirten Uhren, welche mit 24jährigem Garantieschein versehen werden; selbe sind um nachstehenden Spottpreis zu haben, nur um einen großen Consum zu erzielen. Es sollte daher Niemand die gut Gelegenheit vorübergehen lassen und sich mit einem solchen für jedes Haus nützlichen und unentbehrlichen Gegenstande versehen.

Für alle Uhren wird Garantie geleistet wie beim Uhrmacher.

- 1 sehr nette Uhr mit schön verziertem Bronceschild und Emailt-Zifferblatt fl. 1.30
1 dieselbe mit feinem Emailt-Zifferblatt fl. 1.60
1 von derselben Gattung mit Schlagwerk fl. 2.80
Jede mit Weder verbunden um 20 Kr. mehr.
1 Uhr, großes Format, sehr schön ausgestattet, mit Brillantenschild fl. 2.80 bis fl. 3.20
1 dieselbe, fein verziert, reich decorirt und mit Schlagwerk versehen fl. 3.90 bis fl. 4.50
1 Uhr mit feinst gemaltem Vordertheil und echt vergoldetem Rahmen oder fein geschmiegter Schmeizer-Wildhauer-Arbeit, alle mit Schlagwerk, 1 Stück fl. 5, 6, 7, fl. 8.—
Salon-Uhren von Bronze mit Glasur und Postament, sehr hübsch, 1 Stück fl. 2.— bis fl. 2.90
1 Stück große Sorte fl. 3.20, 4.50
1 Stück best. confurirte englische Reise-Uhr, mit Weder verbunden, der gewiß nicht verstopfen läßt, kostet mit Etui fl. 5.—
Gut regulirte Schweizer Taschenuhren mit zweijähriger Garantie, sehr nette Façon, sammt einer feinen Neugold-Kette fl. 4.50
Als wahre Gierde für jeden Salon sind die berühmten Wiener Pendel-Uhren mit stämmigen Schwerte in einem prachtvoll verzierten 30 Zoll langen Rahmen, 1 Stück mit Gehwerk fl. 19, 1 Stück mit Schlagwerk fl. 28.

Englische Taschenuhren.

- mit feinstem Nickel- oder Präsicionewerk, mit 24jähriger Garantie für Richtigkeit, dies sind die verlässlichsten Uhren, die bis jetzt erzeugt wurden.
1 Stück Cylinder-Chronometer fl. 9.50
1 dieselbe feuervergoldet fl. 10.50
1 mit Krystallglas fl. 10.50
1 vergoldet fl. 11.—
1 mit Doppelmantel, Savonett fl. 13.50
1 dieselbe, vergoldet fl. 14.50
Amerikanische Duplex-Uhren mit Doppelwerk, diese haben früher fl. 40 gekostet, jetzt nur fl. 18.—
Ankeruhren, prachtv., ausgeh., mit Krystallglas fl. 15.50
Alle Uhren, auch diejenigen, welche hier nicht angeführt sind, werden billiger verkauft, als bei jedem Andern. Eine gut regulirte Sonnenuhr mit Compass, Taschen-Format, wonach man jede mechanische Uhr richten kann, kostet bis 25 Kr.

Uhrketten aus Talmigold.

- neuester prachtvoller Façon, welche den echten Goldketten in feiner Art nachsehen, da dieselben in Façon täuschend nachgemacht sind und die Goldfarbe immer behaupten.
1 Stück kurze zu 70, 90 Kr., fl. 1.20 und 1.50.
1 Stück feinste Ausführung fl. 1.50, 2, 2.50 und fl. 3.
1 Stück lange Halskette, Venetianer, fl. 1.80 und fl. 2.
1 Stück detto, feinste Ausführung zu fl. 2.50, 3.50.
1 Stück echte 1810thige Silberkette, feuervergold., fl. 3.50, 4.
1 Stück echte 1810thige lange Halskette zu fl. 5.50, 6.50.
1 Bund Uhrenanhänger mit 6 verschiedenen Bijouterie-Gegenständen kostet 60 Kr.

Allein zu haben in dem neuen großen

Pracht-Bazar des A. FRIEDMANN in Wien, Praterstraße Nr. 26, gegenüber dem Carltheater.